№ 99.

Der Gesellschafter.

Freitag den 10. Dezember 1852.

Geschichtskalender.

Am 7. Dezember 1638 erließ Herzog Eberhard der Dritte ein Rescript, wodurch er die althergebrachte Befreiung der Mitglieder des landschaftlichen Ausschusses von Frohnen und Einquartirung erneute und bestätigte.

Am 9. Dezember 1677 wurde befohlen, daß künftig nicht nur die Hof- und Kanzlei-Verwandten, sondern auch die Land-Beamten die Konkordien-Formel unterschreiben sollten.

Württembergische Chronik.

Stuttgart, 8. Dez. Seit längerer Zeit sizt auf dem hiesigen Kriminal ein junger Mensch, im Alter von etwas über 18 Jahren, der 22 Diebstähle geständig ist. Er konnte sich weder der Zeit noch der Orte, wo er dieselben begangen, mehr genau erinnern und wurde deßhalb an Händen und Füßen geschlossen, von zwei Polizeisoldaten durch die meisten Straßen unserer Stadt, da er alle seine Diebstähle hier begangen, geführt. Bald bezeichnete er ein Haus, aus dem er 40 fl. Geld, bald eines wo er drei Meerschaumpfeifen, bald eines wo er einen Regenschirm und sofort gestohlen hatte. Er gestand nicht nur alle seine Angriffe auf fremdes Eigenthum mit dem sichtbaren Bestreben nach genauen Angaben, sondern selbst mit einem gewissen Gaunerstolze, mit vieler Lebzu den Fortschritten und Fähigkeiten, die er in der edlen Langfingerkunst an den Tag gelegt. Die gestohlenen Sachen verwendete er auf elegante Kleidung, Wohlleben und Droschkenfahren und drgl., und scheint bis jezt von dem seinen Nebenmenschen zugefügten Unrecht keine Reue zu verspüren.

Rottweil, 1. Dez. Der unabweisbaren Bestimmung alles Irdischen, der Zerstörung, ist heute auch die stumme Zeugin der Erlebnisse mehr als eines Jahrhunderts, die majestätische Linde an der Hochbrücke anheimgefallen. Seit mehreren Jahren an Stamm und Krone allmählig verderbend, wurde sie in jüngster Zeit für die nahen Häuser und Straße gefahrdrohend und mußte daher gefällt werden. — Wie bei gehöriger Rührigkeit auch der scheinbar unbedeutendste Artikel einen Geschäftszweig abgeben und Geld in Umlauf setzen kann, davon konnte sich Jeder überzeugen, der gestern von einem hiesigen Handlungshause einen 5spannigen, ganz mit Wachholderbeeren beladenen, Wagen abfahren sah, welchem in Bälde noch weitere Sendungen rheinabwärts im Betrage von mehreren Tausend Gulden, folgen.

Aus dem Oberamt Künzelsau. Vor etwa 14 Tagen wurde in Criesbach ein Mann, welcher in der Nacht zwischen 12 und 1 Uhr für seine erkrankte Frau im dortigen Wirthshause Branntwein holte, auf dem Rückwege von da durch einen von ihm in der Dunkelheit erkannten Manne mittelst einiger Hiebe auf den Kopf zu Boden geschlagen und in betäubtem Zustande liegend am ganzen Körper nicht nur mörderisch abgeprügelt, sondern ihm auch eine Rippe eingeschlagen. Der Verlezte soll sich jedoch wieder außer Gefahr und der bezeichnete Thäter in den Händen der Gerechtigkeit befinden. Die Entrüstung über solche Rohheit und Barbarei war allgemein und noch nicht vorüber, als ein ähnlicher Fall sich in Schönthal ereignete. Zwei Knechte des dortigen Pächter Marmein bekamen Streit mit einander, der eine ergreift in der Wuth ein in der Nähe befindliches Scheit Eichenholz, versezt damit dem andern einen solchen Hieb auf den Kopf, daß dieser bewußtlos zu Boden stürzt und von dannen getragen werden mußte. Bei der sofort vorgenommenen gerichtlichen Untersuchung soll sich gezeigt haben, daß der Schädelknochen tief eingeschlagen war. Der Verlezte soll noch leben, aber meistens sich in bewußtem Zustande befinden. Der Thäter ist arretirt. — In Stuttgart wurde ein Schneidergeselle auf der Schneiderherberge bei Raufhändeln durch einen Messerstich so schwer verwundet, daß er alsbald in das Katharinenhospital gebracht werden mußte.

Johannes Leibinger, Pfeifenfabrikant und Stadtrath von Ulm, hat in lezter Stiftungsrathssitzung dem Kollegium ein Kapital von 300 fl. in der Art überwiesen, daß dasselbe einhundert Jahre lang von der Stiftungsverwaltung angelegt werde und der jeweilige jährliche Zins zum Kapital verzinslich geschlagen werde, um nach dieser Zeit Handwerksgesellen, welche ihre Lehrzeit untadelhaft vollendet haben und sich zur Ausbildung in ihrem Gewerbe auf die Wanderschaft begeben wollen, mit Reisegeld unterstützen zu können in der Art, daß Keiner unter zehn Gulden bekommen soll.

In Unterroth, 1½ Stunde von Leutkirch, starb am 17. v. M. ein Greis, Thomas Miller, Bauer und Theerarzt, der am 21. d. M. sein hundertstes Lebensjahr vollendet hatte. Er hielt bis zu seinem Tode gerade keine strenge Diät, doch soll er sich auch lebenslänglich nie im Trinken übersehen haben. — Auch in Leutkirch ist in dieser Woche eine schon längst blinde 96jährige Frau gestorben.

Das neue Branntweinsteuergesetz, welches überall die gleiche Aufnahme findet, hatte mitunter Folgen, welche eine gewisse bittere Heiterkeit erregen. Gleich bei der Publikation desselben durch den Schultheißen Lupberger in Oberhofen (Abgeordneten für das Oberamt Ravensburg, der übrigens gegen das Gesetz gestimmt hat) gab es besondere Auftritte, und er mußte auf Verlangen der

anwesenden Brennereibesitzer eine Petition um Abänderung dieses Gesetzes an das Ministerium entwerfen. — In der Oberamtsstadt Tettnang trug sich aus Anlaß der Versieglung der Brennhäfen ein eigenthümlicher Vorfall zu. Als nämlich der mit der Versieglung beauftragte Steuerbeamte zu einem Bauern kam, und dieser von ihm seinen Auftrag erfuhr, sagte der Bauer zu seinem Weib: Gelt Weib! wir lassen uns die Brennhäfen nicht versiegeln? Diese war damit einverstanden, der Bauer holte seinen Brennhut aus seinem Hause, das Weib nahm eine sogenannte Stockhaue, und die beiden Bauersleute schlugen in Gegenwart des Steueraufsehers den Brennhut auf offener Straße zusammen und sagten: So, jezt ist er petschirt. — Das Schönste kommt immer zulezt. Der Abgeordnete von Tettnang ist noch in eine ganz andere Verlegenheit gerathen als sein Kollega in Ravensburg. Der Zufall wollte, daß er zuerst die Folgen des Branntweinsteuergesetzes — das er mitgeschaffen hat — erfahren sollte. Als Landwirth wollte er auf die Ausübung der Brennerei nicht verzichten; es scheint aber, daß er in lezterer Eigenschaft noch nicht Zeit genug gefunden hatte, um das in der Eigenschaft eines Gesetzgebers von ihm gutgeheißene Gesetz zu studiren. Er wurde nämlich von einem Steueraufseher über einer mit seinem Gesetze nicht im Einklang stehenden Benutzung seiner Brennerei entdeckt und zur Strafe gezogen. Wenn nun die Gesetzgeber oben auf die Liste der Gesetzübertreter stehen, so mag dieses ein Beweis seyn, wie wenig Mancher das Werk kannte, das er mitgeschaffen, und wie schwer es für den Landwirth ist, einem so verwickelten Gesetze nachzukommen, bei welchem übrigens das Verwaltungs- und Aufsichtspersonal verhältnißmäßig den größten Theil des Steuerertrags aufzehren dürfte. Wir enthalten uns weitere Bemerkungen, da man allgemein der Ueberzeugung ist, daß die Regierung auf die Durchführung des Gesetzes verzichten und dem Landtage bei seinem Wiederzusammentreten einen Abänderungsentwurf vorlegen werde. Bemerkenswerth aber ist die einem hohen Gesetzgeber, welcher ebenfalls für das Branntweinsteuergesetz gestimmt hat, in den Mund gelegte Aeußerung: daß, wenn noch die Luft von 1848 ginge, dieses Gesetz allein hinreichen würde, eine Revolution in Württemberg hervorzurufen.

Vor ein paar Tagen schnitt sich ein Mann in Andelfingen, der im Verdacht eines Diebstahls gewesen seyn soll, unter der Dachbühne seines Hauses mit einem Barbiermesser durch die Gurgel und gab sich einen Schnitt am Hinterhals von 6—7 Zoll Länge; er stieg noch die Leiter herunter in die Scheuer, die Stiege hinauf in den zweiten Stock in seine Stube und fiel um. Obschon bald ärztliche Hülfe angewendet wurde, zweifelt man doch an seinem Aufkommen.

Tages-Neuigkeiten.

Einem Gerüchte zufolge soll die Prinzessin Marie von Liechtenstein, Tochter des regierenden Fürsten von Liechtenstein, mit dem Prinz-Regenten von Baden verlobt seyn.

Ein Silberarbeiter in Konstanz verfertigte für den neuen Kaiser der Franzosen zur Erinnerung an den Bodensee eine aus getriebenem Silber gearbeitete Darstellung des Schlosses Arenenberg mit seiner Umgebung, die er vor einigen Tagen nach Paris absendete, wo es dem Beherrscher Frankreichs durch geeignete Vermittlung überreicht werden wird.

Aus dem badischen Seekreise, 2. Dez. Zu Anfang des vorigen Monats verschwand ein junges Mädchen, die Tochter eines angesehenen Bürgers zu S., aus dem elterlichen Hause und ward mehrere Wochen lang vermißt, bis man vor einigen Tagen ihren Leichnam in dem See nicht weit von L. fand. Obwohl die Legalinspektion nichts Auffallendes, die Sektion aber einen Umstand nachwies, der wohl die Annahme eines Selbstmordes rechtfertigen könnte, so erfuhr man doch bald, daß die Unglückliche kurz vor ihrem Verschwinden fern von der Heimath in vertraulichem Gespräche mit einem Mann in der Nähe des Sees gehend gesehen worden ist. Wer dieser Mann war und ob und welchen Einfluß er auf den Tod des Mädchens gehabt hat, ist noch unbekannt und sind darüber viele geheimnißvolle Gerüchte in Umlauf. Indessen ist die Untersuchung eingeleitet und so wird vermuthlich die Sache aufgeklärt werden.

In Kassel sind am 2. Dezember drei Züchtlinge über den Portier des Zuchthauses an der Fulda hergefallen, haben ihn mit 4—5 Messerstichen am Kopf und dem linken Arme lebensgefährlich verwundet, nahmen ihm die Schlüssel ab und entsprangen. Einer derselben wurde sogleich wieder eingeholt und zur Haft gebracht, den beiden andern sezt die Gendarmerie nach.

Kassel, 4. Dez. Vergangene Nacht erstickten hier zwei Ladenmädchen und eine Köchin im Hause eines Bäckers, welche vor Schlafengehen den Ofen mit Kohlen vollgestopft hatten, am Kohlengas.

Hanau, 3. Dez. Vor dem hiesigen Kriminalgerichte wurde heute ein Fall verhandelt, der die Theilnahme der hiesigen Bewohner lebhaft in Anspruch nahm, weßhalb denn auch die für die Zuhörer bestimmten Raume bis zur Ueberfüllung besezt waren. Es saßen nämlich heute auf der Anklagebank die sämmtlichen zwölf Mitglieder des hiesigen Stadtraths, angeschuldigt grober Ehrverletzung der kurfürstlichen Minister, weil sie am 21. Sept. 1850 — nach dem Erscheinen der bekannten Septemberverordnungen über Verkündigung des Kriegszustandes — eine Adresse an den Kurfürsten in Wilhelmsbad gerichtet hatten, in welcher sie die Minister mit starken Farben zeichneten, und den Kurfürsten baten, seine Residenz nach Kassel zurückzuverlegen und seine Minister zu entlassen. Die Staatsbehörde beantragte gegen den Konzipienten der Adresse $1\frac{1}{2}$jährige, gegen drei andere Angeklagten $1\frac{1}{4}$jährige, und gegen die übrigen einjährige Festungsstrafe. Die Ertheilung des Urtheils ist auf morgen ausgesezt.

Dresden, 4. Dezbr. Aus glaubwürdiger Quelle wird der Kass. Ztg. versichert, daß Se. k. H. der Prinz Albert am 2. Dez. zu dem Zwecke nach Prag reiste, um sich dort mit der Prinzessin Carola von Wasa zu verloben, von welcher man noch in den lezten Tagen behauptete, daß ihre Hand an den Kaiser L. Napoleon versprochen sey. Dem Frankfurter Journal wird dasselbe aus Leipzig geschrieben. Ebenso widerspricht ein Korrespondent dieses Blattes aus Baden der Heirath der Prinzessin mit L. Napoleon. Auch die Freimüthige Sachsenzeitung theilt die Verlobung des Prinzen Albrecht von Sachsen mit der Prinzessin Carola von Wasa mit.

In dem nun preußischen Orte Langenenslingen ist eine Dreschmaschine im Gange, welche in einer Stunde 00 Garben, à ½ kr., drischt und saubert. Die Taglöhner sehen freilich nicht gut zu dieser Neuerung.

Köln, 1. Dez. Gestern, in der Nacht gegen 1 Uhr entstand in dem Parterre einer Eisenhandlung Feuer, das so rasch und unversehens um sich griff, daß mehrere Hausbewohner sich über Dächer und durch das Fenster flüchten mußten. Die Spritzen konnten anfangs auch nicht geeignet aufgestellt werden, weil die Nachricht, es sey ein kleiner Pulvervorrath unten im Hause, zu großer Vorsicht mahnte. Das Unglück, welches eine Explosion verursacht haben würde, wurde durch den Muth eines Soldaten abgewendet, indem es demselben gelang, das Pulver aus dem Gebäude zu holen.

Straßburg, die einst deutsche Stadt, bat dem neuen Kaiser das schöne Schloß der Stadt zum Geschenk gemacht. Die Straßburger spekuliren, daß der Kaiser von Zeit zu Zeit seine Residenz am Rhein aufschlagen werde.

Paris, 6 Dez. Die englische Regierung hat das Kaiserreich offiziell anerkannt und es wurde heute Lord Cowley, der brittische Gesandte vom Kaiser empfangen, wo der Lord sein neues Beglaubigungsschreiben überreichte. Der Ton in diesem Schreiben ist, so viel aus guter Quelle verlautet, der freundlichsten Art und es ist darin nachdrücklich hervorgehoben, daß die Regierung Großbrittaniens nichts mehr wünscht, als mit Frankreich die Politik des Friedens und des herzlichsten Einvernehmens aufrecht erhalten zu sehen.

Paris soll noch nie so vollständig erleuchtet gewesen seyn, als am Abend der Proklamation des neuerstandenen Kaiserreichs. Die meisten Gesandtschaftshotels, alle öffentlichen Gebäude, Läden und außerordentlich viele Privathäuser strahlten im Lichtschmucke. — In den Departementen ist die Wiederherstellung des Kaiserreichs mit großem Enthusiasmus begrüßt worden. — Abd-el-Kader ist auch wieder in Paris. — Verschiedene Gesandte überreichten bereits dem Kaiser ihre neuen Beglaubigungsschreiben.

Napoleon der Dritte wird zwei Herren dienen, Gott und dem französischen Volk. Er hat für die Ausfertigung seiner Dekrete folgende Formel gewählt: Napoleon der Dritte von Gottes Gnaden und durch die Souveranetät des Volkes Kaiser der Franzosen.

Einige Sorge macht dem neuen Kaiser das Heer. Es hat ihn nicht wie Ein Mann zum Kaiser gewählt, sondern viele Nein in die Wahlurnen geworfen. Ein halb Dutzend Generale sind entlassen worden und manches Offizierkorps ist um ein Drittel nach der Wahl geschmolzen, es wird namentlich Elsaß genannt. Die neue Kaisergarde macht schon hohe Ansprüche. Die Unteroffiziere verlangen 5000 Franks jährlichen Sold.

Die neue Kaiserkrone Napoleons des Dritten soll nicht nur ein Meisterstück der Juwelierkunst seyn, sondern auch durch ihren Reichthum an Edelsteinen und Perlen jeden bis dahin gehabten Fürstenschmuck übertreffen. Der Juwelier Lemonier ist zum Ankauf von Edelsteinen zu diesem Prachtstücke in Rußland gewesen. Die Prinzessin Mathilde, welche eine kostbare Auswahl schwarzer Perlen besitzt, hat dieselben alle zum Schmucke der Krone zur Verfügung gestellt, welche Ende dieses Monats vollendet seyn muß. Nicht minder prachtvoll werden die Krönungswagen seyn, nach Zeichnungen der tüchtigsten Künstler in allen Theilen ausgeführt von den Wagenfabrikanten Diniere und Thomire. Aehnliches soll Paris noch nicht gesehen haben. Der Krönungswagen Karls des Fünften soll damit gar nicht zu vergleichen seyn. Die Pferdegeschirre sind nicht weniger prächtig und unglaublich reich, so daß die Wagen mit den Geschirren auf etwa 600,000 Franken geschazt werden. Der Krönungsmantel wird auch auf 140,000 Franken geschäzt.

Eine polizeiliche Haussuchung führte neulich in Rouen zur Entdeckung eines reichen Gutsbesitzers und Barons, der in einem ärmlichen Hause eine kleine Kammer bewohnt, in Lumpen gekleidet geht und sein baares Vermögen von nicht weniger als 240,000 Franken stets in Banknoten und anderen Werthpapieren bei sich trägt, weil er keinem Notar, keinem Banquier und überhaupt keinem Menschen traut, sich selbst ausgenommen. Sein Geiz erlaubt ihm nicht, ordentlich zu wohnen und sich neue Kleidung anzuschaffen.

Das Polizeigericht von Marylebone in London hat kürzlich einen gewissen William King zu einmonatlicher Haft im Correktionshause verurtheilt, weil derselbe seine Katze über dem Herde aufgehangt und lebendig gebraten hatte.

Auf der Insel Sicilien werden die Leute ängstlich, da die Ausbrüche des Aetna immer heftiger werden.

General Pierce, der neue Präsident der nordamerikanischen Staaten, lebt ganz eingezogen in der Stadt Concord, wo er seine Praxis als Advokat betreibt. Da seine Frau zu schwächlich ist, um einer Wirthschaft vorzustehen, wohnt der künftige Präsident mit ihr und seinem einzigen Sohne, einem wenige Sommer alten, hübschen Jungen in Pension bei einem reichen Wagenfabrikanten. Es ist ein schönes, von einer Reihe alter Ulmen beschattetes Fachwerkhaus. Als die dortigen Demokraten das Resultat der Wahl erfuhren, waren sie vor Jubel außer sich. Pierce war der einzige Bewohner Concords, der die Fassung nicht verlor. Er empfing die Triumphdepesche, ohne eine Miene zu verändern und begab sich bald darauf zu Bette.

Der todte Gast.

(Fortsetzung.)

Der Kommandant lebte im Bantesschen Hause einen wahrhaften Paradiessommer. Er stand da wieder wie der Sohn in der Familie. Die alten Verhältnisse seiner Kindheit, nur etwas behaglicher, stellten sich unerwartet so ganz wieder ein, daß er den Herrn und die Frau Bantes, wie ehemals, Vater und Mutter hieß; daß Herr Bantes, ihn von Zeit zu Zeit abkanzelte (so nannte es Herr Bantes, wenn er seinem Verdruß oder seiner üblen Laune in Sittensprüchen Luft machte); daß Frau Bantes jedesmal, wenn der Kommandant einen Schritt aus dem Hause that, zuvor seinen Anzug musterte, für seine Kleider und Wäsche sorgte, ihm das Mangelnde gab, als wäre er noch Mandel, wie sonst; sogar Rechnung über sein Taschengeld hielt; und ihm, wenn er sich schon anfangs sträubte, den Geldbeutel zu kleinen Ausgaben allmonatlich mit kleiner Münze versah. Waldrich kommandirte nicht nur in der Stadt, sondern auch im Hause; gab zu allen Angelegenheiten

sein Wort, und half entscheiden, wo man stritt. Auch zwischen Friederiken und ihm, wie sie sich allmählig zu einander gewöhnt und sie gleichsam vergessen hatten, daß sie groß geworden waren, erneuerte sich ganz unabsichtlich der Ton der Kindheitszeit. Sie lebten einander, wie damals, gefällig; zankten aber auch, wie damals, nicht selten mit einander, und zwischen dem höflichern Sie sprang oft ganz unberechnet ein Du hervor, nichts weniger als das Du der Zärtlichkeit, sondern das mürrische Du des Vorwurfs.

Zwar in der Stadt machten alte und junge Frauen, auch alte und junge Mädchen, wie es so zu geschehen pflegt, ihre frauen- und mädchenhaften Anmerkungen über Waldrichs Verhältnisse. Denn die Herbesheimerinnen hatten ein Vorurtheil, das sonst in andern Städten dem weiblichen Geschlechte gar nicht eigen ist: daß nämlich ein junger Mann von achtundzwanzig und ein hübsches Mädchen von zwanzig Jahren schlechterdings keine vier Wochen mit einander unter einem Dache wohnen könnten, ohne zulezt, wenn sie einander sahen, Herzklopfen zu haben. Unter dem Dache des Herrn Bantes war aber so wenig vom Herzklopfen die Rede, daß man Tage lang beisammen oder getrennt seyn konnte, ohne zu empfinden, wo das Herz sey. Dies war auch so auffallend, daß sich selbst die Herbesheimerinnen zulezt überzeugten, hier gelte statt der Regel die Ausnahme; denn kein Blick, kein Mienenzug, keine Bewegung, keine eigene Betonung der Stimme, und was die Liebe sonst für Buchstaben in ihrem Alphabet haben mag, verrieth etwas anderes, als einen reinen geschwisterlichen Stand der Dinge aus der Knaben- und Kleinen-Mädchen-Zeit.

Am frühesten wurde der Feinblick der Frau Bantes allfälligen Herzensunfug erlauscht haben — Frauen haben dafür einen eigenen Sinn, der den Männern fehlt — aber sie erlauerte nichts, und blieb beruhigt. Herr Bantes dachte an solche Möglichkeiten gar nicht. Er selbst hatte in seinem Leben von dem, was man Liebe nennt, keine Vorstellung gehabt, und würde eben so leicht gefürchtet haben, seine Tochter könne einmal wahnsinnig werden, als sie könne einmal irgend einen jungen Mann um seines Selbstes willen leidenschaftlich lieben. Er wußte, daß Frau Bantes schon seine Braut gewesen, ehe sie ihn nur von Angesicht zu Angesicht gesehen hatte. Und er war Bräutigam geworden und hatte dem Vater sein Jawort gegeben, so bald er wußte, seine Zukünftige sey ein braves Mädchen, Tochter eines soliden Hauses, bringe dreißigtausend Thaler mit und habe noch weit mehr durch Erbschaft zu erwarten.

Dies Verfahren in Ehestands- und Verlobungsgeschäften, von dem ihm seine Erfahrung den unläugbarsten Beweis der Güte gegeben — denn er war einer der glücklichsten Ehemänner und Hausväter, — schien ihm daher das vernünftigste. Er hätte seine Tochter längst vermählen können; an Freiern fehlte es nie. Allein theils mochte er sich nicht gern von dem Mädchen trennen, denn er hing mehr an ihm, als er sich bewußt war, theils gab es bei den Abrechnungen mit den Freiern oder Werbern Anstößigkeiten. Er behauptete, die Welt bestehe lediglich durch das Gleichgewicht ihrer Bestandtheile, sonst wäre sie schon vor Jahrtausenden zusammengefallen, und eben darum stellte er das Gleichgewicht des gegenseitigen Vermögens als wesentlichen Grundsatz einer ehelichen Verbindung auf. Sowohl Frau Bantes als Friederike hatten dies bisher vollkommen billig gefunden.

Nun aber war Friederike bald volle zwanzig Jahre alt. Der Alte bedachte, daß er seine Gattin bekommen, da sie noch weit jünger gewesen, und er dachte ernster an die Verheirathung seiner Tochter. Frau Bantes hatte eingestimmt, und Friederike es ebenfalls ganz billig gefunden. Denn die Zahl Zwanzig hat für ein junges Mädchen einen unausstehlich breiten Ton. Eine junge zwanzigjährige Frau — der Ausdruck läßt sich hören; es ist etwas Zartes darin. Allein ein junges zwanzigjähriges Mädchen — man kann dies kaum sagen, ohne in Gedanken zu fragen: Wie lange will denn das jung bleiben? Herr Bantes fühlte dies sehr gut, und traf darnach seine Anstalten.

Im Hause des Herrn Bantes pflegten viele Familienfeste gefeiert zu werden, und zwar nur von und in der Familie. Blos am Hochzeittagsfeste des Herrn und der Frau wurden auch Fremde aus der Stadt eingeladen. Auch der alte Buchhalter, der Fabrikaufseher und Kassierer, welche die Ehre genossen, am Tische des Herrn Bantes zu speisen, waren der Familie zugezählt, und ihre Geburtsfeste wurden förmlich begangen. Kein Wunder also, daß das Jahresfest unseres Oberlieutenants stattlich gefeiert werden mußte.

An einem solchen Tage durfte, so wars Gesetz, keine Seele im Hause dem Gefeierten eine böse Miene machen, Keiner ihm eine billige Bitte abschlagen. Jeder mußte ihm ein Geschenk bringen, es mochte groß oder klein seyn. An diesem Tage war des Mittags die Mahlzeit reicher und ausgewählter; nur an diesem Tage speiste man von Silber, brannten des Abends silberne Kerzenstöcke, und der Gefeierte saß am Tische auf der Ehrenstelle, das heißt, an dem gewöhnlichen Platze des Hausvaters. Die Geschenke und Angebinde werden jedesmal überreicht, ehe man sich zum Mittagsessen niedersezte; dem Gefeierten allein wurden Gesundheiten mit gefüllten Gläsern zugebracht, nach aufgehobener Tafel empfing er von jedem der Anwesenden Umarmung und Kuß. — Herr Bantes hatte die löbliche Sitte noch aus dem älterlichen Hause herübergeerbt und beibehalten.

Das alles ging nun auch an Waldrichs Geburtstage in altbestandener, ihm wohl bekannter Ordnung vor sich. Wie er ins Speisezimmer trat, waren die sämmtlichen Tischgenossen schon versammelt. Herr Bantes kam ihm mit seinem Glückwunsche entgegen, und überreichte ihm ein Blättchen in Seidenpapier eingeschlagen. Es war ein schöner Wechsel, von Herrn Bantes auf sich selbst ausgestellt. Frau Bantes folgte. Sie trug ihm eine äußerst feine, vollständige Hauptmannsuniform entgegen, mit allem Zugehör. Darauf nahte Friederike mit einem Silberteller; auf einem halben Dutzend feiner, von ihrer eigenen Hand gestickten Halstüchern lag ein Brief mit großem Siegel des Regiments und der Adresse: An den Hauptmann Georg Waldrich. Hier stutzte der Oberlieutenant, als er aufsprach und ein Hauptmannspatent für sich erblickte. Auf Beförderung hatte er lange gewartet, aber sie so bald nicht zu erleben gehofft. Er war Hauptmann seiner Kompagnie geblieben, sein auf Urlaub befindlicher Vorgänger zum Major vorgerückt.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw